

E-Journal (2014)

3. Jahrgang · 1

Forum  
Interdisziplinäre  
Begriffsgeschichte

Herausgegeben von Ernst Müller  
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

(FIB)

# Pragmatischer Naturalismus. Anmerkungen zum Naturbegriff in transatlantischer Perspektive

Stephan Steiner

## 1. Einstieg: Die Rückkehr der Naturalisten

Unter dem programmatischen Titel *The Naturalist's Return* publizierte Philip Kitcher im Jahr 1992 eine vorsichtige, doch ungewöhnlich kraftvolle Verteidigung des Naturalismus.<sup>1</sup> Vermittelt durch den Blick auf die intellektuelle Konstellation der Universität Jena um 1900 korrigiert er eines der wirkmächtigsten philosophischen Vorurteile unserer Gegenwart. Diesem zufolge ist der Naturalismus heute – unter dem Einfluss der wissenschaftlichen Philosophie anglo-amerikanischer Provenienz, besser bekannt als sogenannte »analytische Philosophie« – zum »dominierenden philosophischen Weltbild« aufgestiegen.<sup>2</sup> Kitcher macht darauf aufmerksam, dass das Beispiel Jena diesem philosophiehistorischen Narrativ und der damit verbundenen Klage radikal widerspricht.

Während dort nämlich einer der wissenschaftlichen Stars des wilhelminischen Deutschland, der Zoologe Ernst Haeckel, seine im ganzen Land beachteten publizistischen Erfolge feierte, kämpfte unbemerkt im Hintergrund eine skurrile Gestalt gegen die von Darwin inspirierten Anmaßungen der Psychologen und Biologen, die Deutung des Menschen sowie die Klärung der Grundlagen unseres Erkennens und Wissens zu übernehmen. Diese seltsame, akademisch damals weitgehend ignorierte Figur war Gottlob Frege. Von Haeckels enormer öffentlicher Wirksamkeit ist heute bestenfalls eine schale historische Erinnerung geblieben. Freges antinaturalistischer Furor hingegen wurde durch den Umweg über Amerika zum »emblem of a revolution which overthrew philosophical naturalism«.<sup>3</sup>

Die Konstellation Haeckel/Frege erinnert damit daran, dass die analytische Philosophie keineswegs selbstverständlich als Akteur einer Naturalisierung von Geist, Mensch oder Kultur in Anspruch genommen werden kann. Im Gegenteil, gerade das Pochen auf Einheitlichkeit und Selbständigkeit philosophischen Wissens kennzeichnet die strikt *antinaturalistische* Haltung führender Repräsentanten der analytischen Philosophie im anglo-amerikanischen Raum, für die bei Kitcher stellvertretend Hilary Putnams einflussreicher Essay *Why Reason Can't Be Naturalized* steht.<sup>4</sup>

---

1 Philip Kitcher: »The Naturalist's Return«, in: *The Philosophical Review* 101 (1992) 1, 53–114.

2 Vgl. Peter Schulte: »Naturalismus: Perspektiven und Probleme«, in: *Information Philosophie* (2012) 5, 18–32, S. 18.

3 Kitcher: »Naturalist's Return« (Anm. 1), S. 54. Aufgrund seiner Rolle als Lehrer von philosophischen Schlüsselfiguren wie Ludwig Wittgenstein und Rudolf Carnap wird eine akademische Randfigur Jenas so heute zum Ursprung einer global wirksamen philosophischen Schule stilisiert. In Kitchers exemplarischer Darstellung: »In retrospect, we can trace a great lineage from Frege, leading through Russell, Wittgenstein, and Carnap to the professional philosophy practiced in Britain, North America, Australasia and Scandinavia in the postwar years.« Ebd., S. 53.

4 Kitcher »Naturalist's Return« (Anm. 1), S. 56.

## 2. Vielfalt der Naturalismen

Vor diesem Hintergrund gibt sich die Polemik des Berliner Philosophen Holm Tetens, der den Naturalismus jüngst als das »metaphysische Vorurteil unserer Zeit« denunzierte, als Scheingefecht zu erkennen.<sup>5</sup> Denn gerade die als Sündenbock so gerne herangezogenen philosophischen Diskurse der anglo-amerikanischen Welt, in denen dem Naturalismus angeblich eine hegemoniale Stellung zukommt, erweisen sich im Licht von Kitchers historischer Rekonstruktion als deutlich heterogener.

Es gilt zum einen also wahrzunehmen, dass die analytische Philosophie in der Tradition Freges deutlich stärker anti-naturalistischen Positionen verpflichtet ist, die sowohl die Kritik des Psychologismus als auch die Verteidigung apriorischen Wissens fortsetzen; zum anderen demonstriert das Beispiel Hilary Putnam zugleich allerdings auch eine grundsätzliche Schwierigkeit der Verwendung des Labels »naturalistisch«. Obwohl Kitcher Putnam als Beispiel eines strikten Antinaturalisten präsentiert, was durch Vorwürfe »klassischer« Naturalisten gegen Putnam durchaus gerechtfertigt ist, bezeichnet sich dieser selbst paradoxerweise jedoch als »Naturalist«. Die Vielfalt der mit diesem Begriff verbundenen Positionen unterläuft offenbar gewohnte Zuordnungsmuster. Ein Seitenblick auf Putnams Aufsatz *Gehalt und Attraktivität des »Naturalismus«* vermag zu verdeutlichen, warum dieser sich selbst keineswegs als Anti-Naturalist versteht, sondern vor allem *bestimmte Spielarten* des Naturalismus scharf kritisiert.<sup>6</sup>

In dieser unübersichtlichen Situation könnte eine begriffsgeschichtliche Perspektive konstruktive Klärungen in die Debatte einspeisen und anhand eines historisch gewonnenen Katalogs von Merkmalen des Begriffs die philosophische Meisterschaft wechselseitigen Anklagens unterbrechen, anstatt sie zu perpetuieren. Putnam leistet exemplarische Vorarbeiten für ein solches begriffsgeschichtliches Unternehmen. Er beginnt mit dem Hinweis, dass für den Gebrauch des Begriffs »Naturalismus« gerade seine Vagheit charakteristisch ist. Trotz der durch analytische Philosophen stets erhobenen Forderung nach klaren Begriffsverwendungen, wird einer der meist verwendeten Begriffe von diesen gerade »nicht definiert«.<sup>7</sup> Sucht man in der Philosophie dennoch nach Definitionen des Begriffs, findet Putnam zwei Aussagen, die sich nur scheinbar nicht widersprechen: zum einen soll ein »Naturalist« jemand sein, für den »alle Erscheinungen Naturgesetzen unterliegen«; zum anderen wird in Anspruch genommen, dass »die Methoden der Naturwissenschaften in jedem Forschungsgebiet anwendbar sind«.<sup>8</sup> Die erste Aussage ist dabei erneut so vage, dass schwer zu bestimmen ist, was damit überhaupt ausgesagt werden soll. Die zweite Aussage hingegen verpflichtet Naturalisten auf ein *szientistisches* Selbstverständnis, demzufolge die »Methoden der Naturwissenschaften« universal sind und selbst »auf die *Interpretation von Texten* anwendbar« seien.<sup>9</sup>

Eben gegen einen solchen *szientistischen Gehalt* des Terminus Naturalismus wendet sich nun Putnam. Er bezeichnet es als das Unglück dieses Begriffs, dass der Ausdruck »Naturalismus« heute die historische wie systematische Vielfalt seiner Verwendungsweisen gerade verdeckt und damit die reduktionistische Gleichsetzung mit szientistischen Gehalten selbst befördert. Als historische Scheidemarke einer solchen problematischen Vereinseitigung des Begriffs identifiziert Putnam Willard van Orman Quines Unterscheidung zwischen *Begriffssystemen erster und zweiter Klasse*: »Wie jeder weiß, behauptete Quine einfach, dass nur unser Begriffssystem erster Klasse das in unserer Welt zu erfassen vermag, was wir ernst zu nehmen haben.«<sup>10</sup> Die so einflussreiche wie verhängnisvolle Folge dieses Postulats ist die Elimination alltäglicher,

5 Holm Tetens: »Der Naturalismus: Das metaphysische Vorurteil unserer Zeit?«, in: *Information Philosophie* 3/2013, 8–17.

6 Hilary Putnam: »Gehalt und Attraktivität des »Naturalismus««, in: Thomas Sukopp (Hg.): *Naturalismus: Positionen, Perspektiven, Probleme*, Tübingen 2007, 25–40.

7 Ebd., 25 (Hervorhebung St. St.).

8 Ebd., 26.

9 Ebd.

10 Ebd.

ästhetischer, religiöser oder anderer Bedeutungsdimensionen und ihre Entwertung als Wirklichkeitsbeschreibungen, da sie das begriffliche Schema der Physik (als Modell des Begriffssystems erster Klasse) nicht teilen.

Putnam verweist darauf, wie aus dieser Wende eine heillose Verwirrung und Unübersichtlichkeit für die Verwendung des Begriffs »Naturalismus« resultierte. Zumal vor dem Eintreffen der Emigranten des »Wiener Kreises«, als deren Schüler sich Quine versteht, in den USA eine lebendige Tradition »naturalistischen« Philosophierens existierte, das jedoch eine vollkommen andere Begriffsverwendung pflegte, wie sie vor allem durch John Deweys Werk repräsentiert wird.<sup>11</sup> Für Dewey bezeichnet »Naturalismus« kein Ensemble wissenschaftlicher Hypothesen, sondern eine *Methode des Erfahrens und Forschens*.<sup>12</sup> Darin angelegt ist eine fundamentale Neuausrichtung philosophischen Denkens, das sich an den Naturwissenschaften insofern orientieren soll, als diese *experimentell* und *fallibilistisch* vorgehen. Die Vorbildlichkeit der Naturwissenschaften für die Philosophie besteht für Dewey außerdem darin, dass sie auf der Einheit von Natur und Kultur insistieren sowie durch die Orientierung an der empirischen Methode unsere Erfahrung »vertiefen, bereichern und lenken«.<sup>13</sup> Die Diskussion um das Primat der Naturwissenschaften wird heute freilich vollkommen anders geführt. An die Stelle von Deweys offenem Verständnis der naturwissenschaftlichen Methode als Prinzip der Lebensführung und der experimentierenden Bereicherung unserer Fähigkeiten des Erfahrens ist eine wissenschaftstheoretische Engführung getreten, die lediglich in aggressiver Weise die alleinige Gültigkeit naturwissenschaftlicher Beschreibungen verteidigt. Dewey hingegen bezeichnet mit dem Ausdruck »Naturalismus« gerade *keinen* szientistischen Reduktionismus, der alles in eine Ontologie der Physik auflösen will, sondern einen »begrifflichen Pluralismus«, der daran erinnert, »dass *nicht* jedes beliebige Sprachspiel für all unsere kognitiven Absichten taugt«.<sup>14</sup>

Der historische Hintergrund dieser Vielfalt und dieses Potenzials des Begriffs ist auch die Prämisse von Putnams *Kritik* des Naturalismus, der gleich *mehrere* Reduktionismen anklagt – allerdings gerade nicht um diesen zu verabschieden, sondern um das *Desiderat* eines komplexeren, pragmatistischen Naturalismus stark zu machen. Letzterer bemüht sich um die Vermeidung von drei heute weit verbreiteten Reduktionismen: eines *szientistischen* (nur Naturwissenschaften beschreiben die Wirklichkeit angemessen), eines *ontologischen* (so genannter Sinnesdaten-Empirismus: Nervenreize sind die einzig angemessene Beschreibungsebene menschlichen Verhaltens) sowie eines *rationalistischen* Reduktionismus (knowledge lediglich als »true belief« anstelle eines umfassenderen Verständnisses von Wissen als Erschlossenheit bzw. rationaler Zugänglichkeit von Phänomenen).<sup>15</sup>

Nimmt man diese Differenzierungen als Selbstkritik naturalistischer Selbstverständnisse ernst, dann resultiert daraus eine umfassende Neubewertung unserer Vorstellung vom Stellenwert der physikalischen Wissenschaften für die Beschreibung der Naturordnung. Zahlreiche Zuschreibungen, die aus einer europäischen Perspektive mit dem Titel »naturalistisch« versehen werden, verlieren damit ihre Selbstverständlichkeit. Ein instruktives Beispiel solcher Simplifizierungen liefert der Essay des Berliner Philosophen Holm Tetens. Im Wesentlichen zehrt Tetens Text von der Popularisierung eines Arguments, das im anglo-amerikanischen Raum schon lange prominent diskutiert wird: »Alle [...] Argumente [der Kritik am Naturalismus] laufen auf dasselbe hinaus. Bewähren müsste sich der Naturalismus gerade

11 Vgl. John Dewey: *Experience and Nature*, Carbondale 1988. Zum Kontext des daraus resultierenden Denkmodells eines »religiösen Naturalismus« vgl. Jerome A. Stone: *Religious Naturalism Today: The Rebirth of a Forgotten Alternative*, Albany 2008.

12 Vgl. Dewey: *Experience* (Anm. 11), S. 1–39. Das programmatische Kapitel trägt den Titel »Experience and Philosophic Method«.

13 »This process of change [relating nature and experience] may be hastened by calling attention to another context in which nature and experience get on harmoniously together wherein experience presents itself as the method, and the only method, for getting at nature, penetrating its secrets, and wherein nature empirically disclosed (by the use of empirical method in natural science) deepens, enriches and directs the further development of experience.« Ebd., S. 2.

14 Putnam: »Gehalt und Attraktivität« (Anm. 6), S. 27.

15 Vgl. ebd., S. 28–33.

daran, dass er uns verständlich erklärt, warum und wie materielle Prozesse erlebnisfähige, selbstreflexive Ich-Subjekte hervorbringen oder zumindest warum erlebnisfähige, selbstreflexive Ich-Subjekte in biologischen Organismen verkörpert vorkommen.«<sup>16</sup> Neben Thomas Nagel hat vor allem die Philosophin Lynne Rude Baker diese »Perspektive der ersten Person« als »Testfall für den Naturalismus« ausgearbeitet.<sup>17</sup>

Im Unterschied zu Tetens betonen jedoch Baker wie Nagel den *fallibilistischen Charakter* ihrer Kritik am Naturalismus. Obwohl auch diese zwei Autoren die Reichweite zeitgenössischer naturalistischer Erklärungsversuche scharf kritisieren, schließen sie dennoch nicht kategorisch aus, dass auch diese Erklärungslücke von einem komplexeren Naturalismus einmal geschlossen werden wird. Tetens hingegen nimmt diese Grenze gegenwärtigen wissenschaftlichen Wissens zum Anlass, um sie zu einem *Weltanschauungsstreit* zu überhöhen, der die geliebte deutsche Tradition der Kulturkritik als antagonistischen Streit zwischen »Naturalismus, Idealismus und Dualismus« endlich wiederauferstehen lässt.<sup>18</sup>

Welchen konstruktiven Beitrag zur Vermittlung von Wissenschaft und Gesellschaft oder auch nur zum interdisziplinären Gespräch innerhalb der Wissenschaften dies leisten soll, ist nicht leicht zu sehen. Zumindest lässt sich am Beispiel von Tetens Text aber nachvollziehen, an welcher Stelle die Beschreibung naturalistischer Positionen in einseitige Verengungen abgeleitet. Für »den« Naturalismus soll das »Postulat vom exklusiven Zugang der Wissenschaften zur Wirklichkeit« gelten: »Es sind die Wissenschaften und nur die Wissenschaften, die uns die Wirklichkeit immer besser erkennen und verstehen lassen. Demgegenüber verfehlen magische, mythische, religiöse und metaphysisch-philosophische Weltzugänge, wie sie die Kulturgeschichte ebenso prägen, die eigentliche Realität.«<sup>19</sup> Dieses Postulat lässt sich Tetens zufolge »noch anders und kürzer formulieren. Die Erfahrungswirklichkeit, wie sie im Prinzip zutreffend durch die Erfahrungswissenschaften beschrieben und erklärt werden kann, macht die ganze Wirklichkeit aus.«<sup>20</sup> Der Vorwurf, dass die »Wirklichkeit« durch die »Erfahrungswissenschaften« als »Erfahrungswirklichkeit« entstellt und verengt werde, bildet damit die Prämisse von Tetens Polemik. Problematisch an dieser Zuspitzung ist die Annahme, dass ein holistisches, anspruchsvolles Wirklichkeitsverständnis mehr als bloß »Erfahrungswirklichkeit« berücksichtigen müsse. Damit wird suggeriert, dass »Erfahrung« lediglich einen Teilbereich unserer Wirklichkeit abdecke, den es zu überschreiten gelte. Gegen ein solches letztlich platonisches Modell, das Erfahrung nicht als die einzige uns zur Verfügung stehende Weise der Erschlossenheit von Wirklichkeit anerkennen will, wendet sich die Tradition des US-amerikanischen Pragmatismus.

### 3. *Pragmatismus und Naturalismus: Eine US-amerikanische Tradition*

Sucht man nun nach alternativen Traditionen naturalistischen Denkens, die sich nicht in szientistischen oder physikalistischen Reduktionismen erschöpfen, sondern die Mehrdimensionalität und Interpretationsbedürftigkeit des Naturbegriffs ernst nehmen, so empfiehlt sich ein Blick auf das Denkmodell des »pragmatischen Naturalismus«, der manchmal auch mit dem Titel eines »American naturalism« versehen wird.<sup>21</sup> Im Folgenden will ich versuchen, in radikaler Verknappung die zentralen Merkmale sowie die

16 Tetens: »Naturalismus« (Anm. 5), S. 12.

17 Vgl. Lynne Rude Baker: *Naturalism and the First-Person Perspective*, New York 2013. Außerdem: Thomas Nagel: »What Is it Like to Be a Bat?«, in: *The Philosophical Review* 83 (1974) 4, 435–450.

18 Tetens »Naturalismus« (Anm. 5), S. 13 ff.

19 Ebd., S. 8.

20 Ebd.

21 John Ryder (Hg.): *American Philosophic Naturalism in the Twentieth Century*, Amherst 1994. Außerdem: Samuel Morris Eames: *Pragmatic Naturalism: An Introduction*, Carbondale 1977.

historische Selbstdeutung eines solchen Naturbegriffs in transatlantischer Perspektive vorzustellen.<sup>22</sup> Dieser Perspektivwechsel legt die Kontingenzsensibilität frei, auf die Kulturwissenschaft wie Philosophie durch ein begriffsgeschichtliches Paradigma verpflichtet werden.

Die Selbstbezeichnung »amerikanischer Naturalismus« ist ein Produkt philosophischer Schulstreitigkeiten des 20. Jahrhunderts und steht in enger Verbindung zur Formierung des amerikanischen Pragmatismus um 1900.<sup>23</sup> Im Zentrum dieser Abgrenzungsbemühungen steht das Anliegen, den Naturbegriff als Kernproblem philosophischer Reflexion im 20. Jahrhundert zu etablieren. Eine solche Wende zur Natur speist sich dabei sowohl aus amerikanischen wie europäischen Traditionen: einerseits werden die amerikanische Aufklärung und der daraus resultierende (latent anti-religiöse) Humanismus sowie der Transzendentalismus als Quellen eines fundamental transformierten Naturverständnisses angegeben, andererseits fungieren Aristoteles, Spinoza und natürlich Darwin als Vorläufer eines solchen.<sup>24</sup> Dem Denken Spinozas kommt in dieser Genealogie dabei eine Schlüsselfunktion zu. Zum einen, weil darin eine Metaphysik formuliert ist, die nichts außerhalb der Natur sein lässt, womit die Kohärenzforderung moderner Naturwissenschaft antizipiert wird; zum anderen, weil Spinoza aus dieser Kohärenzthese gerade *nicht* folgert, dass Natur vollständig materiell zu beschreiben wäre: »nature includes more than simply matter in motion«. <sup>25</sup> Obwohl es für Spinoza nichts außerhalb der Natur geben kann, impliziert diese Annahme bei ihm nicht zugleich die Schlussfolgerung, dass Natur als Ganzes des Seins lediglich materialistisch zu denken wäre.

Mit dieser ungewöhnlichen Wendung eröffnet Spinoza den Horizont eines komplexen, nicht-reduktionistischen Naturverständnisses, das traditionelle Polarisierungen und Frontstellungen durchbricht. Spinozas anti-cartesianische Stoßrichtung, die das Unzureichende dualistischer Beschreibungsmodelle anklagt, wird im US-amerikanischen Kontext dann nicht als Verteidigung einer monistischen Position rezipiert, sondern vielmehr als Vorläufer eines *metaphysischen Pluralismus* gedeutet, der ein Leitmotiv von William James' Spätwerk bildet und nach 1945 zu einem der bedeutendsten Stränge pragmatistischen Philosophierens ausgearbeitet wird.<sup>26</sup>

Der transformierte Naturbegriff, der im Rahmen eines solchen metaphysischen Pluralismus Gestalt annimmt, richtet sich gegen die Annahme einer Sonderstellung des Menschen im Ganzen der Natur und betont die fundamentale Kontinuität zwischen beiden. Jede Frage nach dem Menschen und seiner Freiheit ist deshalb kosmologisch zu kontextualisieren.<sup>27</sup> Im Ausgang von dieser Grundannahme ist der Naturbegriff des amerikanischen Naturalismus dann durch vier charakteristische Akzentverschiebungen gekennzeichnet: *Erstens* gibt es tatsächlich nichts außerhalb der Erfahrungswirklichkeit. Allerdings macht dieses Postulat eine umfassende Revision philosophischer Erfahrungsverständnisse notwendig. Die Ausarbeitung eines gehaltvollen Erfahrungsbegriffs, der heterogene Wirklichkeitsbereiche wie Wissenschaft, Literatur, Spiritualität, Ethik oder Alltagserfahrung in ein hermeneutisches Austauschverhältnis

22 Die Formulierung »in transatlantischer Perspektive« ist der Versuch, einen Namen für das hier angewandte methodische Vorgehen einer komparativen Ideengeschichte zu finden. Eine »transatlantische Perspektive« richtet sich dabei gegen die in der Philosophie heute fest etablierte Unterscheidung zwischen »Continental Philosophy« und »Analytic Philosophy«. Das Anliegen ist es, eine solche Trennung der Traditionen zu unterlaufen und darauf aufmerksam zu machen, wie gerade Engführungen zeitgenössischer Debatten durch die Berücksichtigung der meist vernachlässigten Interaktion europäischer und US-amerikanischer Denktraditionen neue Impulse erhalten.

23 John Ryder plädiert seit einigen Jahren für eine strikte Abgrenzung von Pragmatismus und amerikanischem Naturalismus, konnte sich mit dieser Sicht aber bislang nicht durchsetzen. Vgl. John Ryder: *The Things in Heaven and Earth: An Essay in Pragmatic Naturalism*, New York 2013.

24 Ryder: *Philosophic Naturalism* (Anm. 21), S. 11 ff.

25 Ebd., S. 14.

26 Vgl. Justus Buchler: *Metaphysics of Natural Complexes*, Albany 1990. Außerdem: John Herman Randall, Jr.: *Nature and Historical Experience*, New York 1958. Als Vorläufer: William James: *A Pluralistic Universe* [1909], Cambridge 1977.

27 Diese Zusammenfügung von Anthropologie und Kosmologie begegnet bemerkenswerterweise auch in Hans Jonas' Versuchen zu einer philosophischen Biologie. Es gehört zu den Desiderata der Philosophiegeschichtsschreibung, die Rolle von Jonas' transatlantischer Exilerfahrung für dessen Wende von der Religions- zur Naturphilosophie zu rekonstruieren. Vgl. Hans Jonas: *Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie*, Göttingen 1973.

setzt, ist deshalb eines der Hauptanliegen pragmatistischen Philosophierens.<sup>28</sup> Zweitens führt die Kontinuitätsannahme zwischen Mensch und Natur zur Ablehnung einer Trennung von Fakten und Werten. Vollzüge des Wertens wie auch die Werthaltigkeit natürlicher Phänomene werden als Aspekte der Natur selbst aufgefasst.<sup>29</sup> Aus der Perspektive des amerikanischen Pragmatismus kann Natur darum nicht mehr als Ansammlung wertfreier Fakten aufgefasst werden, die von einem Bereich interpretationsbedürftigen »Verstehens« abgegrenzt werden. Insofern Menschen mit all ihren Fähigkeiten als Erzeugnisse natürlicher Prozesse angesehen werden, sind auch die dadurch hervorgebrachten Fähigkeiten selbst integraler Bestandteil der Natur, und nicht dieser entgegensetzen. Diese radikale Rückbettung des Menschen in den Zusammenhang der Natur führt *drittens* zur Abkehr von der vielleicht fundamentalsten Prämisse europäischen Denkens: dem Ausgang philosophischer Reflexion vom Ich und dem Selbstbewusstsein. Angeleitet vom Vorbild Ralph Waldo Emersons folgen die Pragmatisten seinem Mantra »put nature first«.<sup>30</sup> Provozierende Titel wie »Does Consciousness exist?« weisen auf den Bruch mit der Tradition europäischer Subjektphilosophien hin, die trotz aller Schulstreitigkeiten sich im Festhalten an diesem Prinzip doch alle einig sind.<sup>31</sup> Aus pragmatistischer Sicht existiert so etwas wie mentale Unmittelbarkeit, also Bewusstsein, nicht. Vielmehr sollte das Phänomen, das mit dem Namen »Bewusstsein« belegt wird, als Ensemble von Rückwirkungen beschrieben werden, das aus Interaktionen eines Organismus mit seiner Umwelt resultiert. Eine solche *relationale* Neujustierung philosophischer Reflexion<sup>32</sup> findet ihre Realisierung zuletzt in einer naturalistischen Handlungstheorie. *Viertens* folgt aus diesen Akzentverschiebungen schließlich ein neues Verhältnis zwischen Philosophie und Wissenschaften. Die Zurückweisung der *alleinigen* Gültigkeit naturwissenschaftlicher Beschreibungen der Wirklichkeit wird nicht mehr mit einer generellen Polemik gegen Erfahrungswissenschaften kombiniert. Im Gegenteil, Wissenschaft als das Ideal eines unabschließbaren Forschungsprozesses, als stets revidierbare Sammlung von Theorien, die um den Titel der besten und angemessensten Beschreibung konkurrieren, ist das bleibende Vorbild der Philosophie.<sup>33</sup> Zahlreiche Philosophen werden ein solches Selbstverständnis freilich ungern akzeptieren. Denn Philosophie wäre dann weder ewiges, überzeitliches Wissen noch erste Philosophie noch eine Richterin korrekten Vernunftgebrauchs, sondern schlicht eine Stimme neben anderen im multidisziplinären, komparativen Erforschen der Wirklichkeit.

28 Instrukтив ist in dieser Hinsicht vor allem John Edwin Smiths Profilierung eines »American empiricism«, den er von einem »British empiricism« abgrenzt, der Erfahrung lediglich als Sinnesdatenpositivismus konzeptualisiert. Vgl. John E. Smith: *The Spirit of American Philosophy*, New York 1963. Als Rekonstruktion von Smiths Kritik vgl. Stephan Steiner: »Erfahrung als Kategorie einer kosmologischen Erneuerung der Religionsphilosophie«, in: *Journal für Religionsphilosophie* (im Erscheinen).

29 Vgl. Robert Cummings Neville: *Recovery of the Measure. Interpretation and Nature*, Albany 1989.

30 Vgl. Ralph Waldo Emerson: *Essays and Lectures*, New York 1983. Zu Emersons Bedeutung für Friedrich Nietzsches europäischer Transformation des Naturverständnisses vgl. Stephan Steiner: »Naturalism and Religion. A European Perspective«, in: *American Journal of Theology and Philosophy* 35 (2014) 1, 65–75.

31 Vgl. William James: *Essays in Radical Empiricism*, Lincoln 1996.

32 Vgl. Charles Sanders Peirce: *The Essential Peirce: Selected Philosophical Writings 1867–1893*, Bloomington 1992. An dieser Stelle darf nicht unterschlagen werden, dass Ernst Cassirers Wende von Substanz- zu Funktionsbegriffen als Selbstkritik der Transzendentalphilosophie durchaus in eine ähnliche Richtung zielt, aber weder die naturalistischen Implikationen des pragmatistischen Projekts teilt noch den Weg der Handlungstheorie beschreitet. Vgl. Ernst Cassirer: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*, Hamburg 2000.

33 Der Vorbildcharakter der empirischen Erfahrungswissenschaften für die Philosophie liegt dabei freilich nicht auf *inhaltlicher*, sondern lediglich auf *methodischer* Ebene. Orientierung an der Methodik empirischer Erfahrungswissenschaften bedeutet dann, dass die Philosophie ein hypothetisches, komparatives und falsifikationistisches Selbstverständnis entwickelt. Keineswegs soll damit jedoch die Differenz zwischen einer philosophischen Arbeit an Begriffen und erfahrungswissenschaftlichem Arbeiten eingeebnet werden.

#### 4. Schluss: Ein naturalistischer Abgesang auf den Neodarwinismus?

Die skizzierte Transformation des Naturbegriffs mündet in ein Projekt umfassender Naturalisierung, das die Pluralität von Wirklichkeitsdimensionen jedoch gerade nicht eliminieren will, sondern sich um die Reformulierung normativer wie hermeneutischer Probleme in einem naturalistischen Rahmen bemüht.<sup>34</sup> Auch Philip Kitchers Plädoyer für die Rückkehr zu einem komplexeren Naturalismus macht diese Herausforderung zum Prüfstein eines legitimen »return of the naturalist's«: »preserving the normative enterprise within a naturalistic framework«.<sup>35</sup>

Die Erfolgsaussichten eines solchen Anliegens können hier freilich nicht verhandelt werden; die Kenntnissnahme seiner Existenz scheint jedoch ratsam. Nicht zuletzt darum, weil das darin implizierte Naturverständnis eine bemerkenswerte Kritik des zeitgenössischen Neodarwinismus aus einer naturalistischen Perspektive eröffnet. Scheinbar starre Konfliktlinien zwischen »kulturalistischen« und »naturalistischen« Positionen werden darin auf bemerkenswerte Weise dynamisiert, wie Thomas Nagels jüngst erschienenen und viel beachtetes Buch *Mind and Cosmos: Why the Materialist Neo-Darwinian Conception of Nature is Almost Certainly False* eindrucksvoll belegt.<sup>36</sup>

Angesichts der mittlerweile auch kulturellen Dominanz naturwissenschaftlicher Selbst- und Wirklichkeitsbeschreibungen bestimmt Nagel als die zentrale Aufgabe der Philosophie heute die »Untersuchung der Grenzen, die selbst noch den am weitesten entwickelten und erfolgreichsten Formen wissenschaftlichen Wissens unserer Zeit gesetzt sind.«<sup>37</sup> Daraus resultiert für ihn eine fundamentale Kritik jener Position, die er auch im englischen Original mit dem deutschen Wort einer »naturalistischen Weltanschauung« belegt.<sup>38</sup> Das Wort »Weltanschauung« verweist offenbar selbst bei englischsprachigen Lesern auf den Topos eines *Streits* der Weltanschauungen, denn auf diesen bezieht sich Nagel, wenn er im Weiteren die in den USA heftig geführte Auseinandersetzung zwischen Naturalisten und Kreationisten zum Leitfaden seines Buches macht.

Die Kritik reduktionistischer Erklärungsmodelle einer einheitlichen *theory of everything* – seien sie neodarwinistischer oder physikalistischer Provenienz – vollzieht Nagel seinerseits jedoch nicht als Wende zum Kreationismus oder anderen religiösen Erklärungsweisen der Naturordnung. Anstatt dem gegenwärtig so beliebten Dualismus naturalistischer oder antinaturalistischer Bekenntnisse zu huldigen, schlägt er schlicht vor, eine *dritte Option* in Betracht zu ziehen, die darin besteht, ein *komplexeres Naturverständnis* auszuarbeiten: »Meine Spekulationen über eine Alternative zur Physik als einer Theorie von allem berufen sich also nicht auf ein transzendentes Wesen, sondern tendieren dazu, den immanenten Charakter der Naturordnung komplizierter zu veranschlagen. [...] Anders als die Verfechter des Intelligent Design bin ich nicht der Meinung, dass die einzige naturalistische Alternative eine reduktionistische Theorie ist, die auf physikalischen Gesetzen des Typs aufbaut, der uns vertraut ist [...]. Gleichwohl verdienen die Verteidiger des Intelligent Design unsere Dankbarkeit, meine ich, für die Anfechtung einer wissenschaftlichen Weltanschauung, die [...] reif [ist] für ihre Ablösung.«<sup>39</sup>

34 Die unbefriedigende dualistische Frontstellung zwischen Hermeneutik und Naturwissenschaften, als angeblich irreduziblen Antagonismen, kritisiert aus kontinentalphilosophischer Perspektive als Dialog zwischen Hans-Georg Gadamer und Moritz Schlick höchst instruktiv: Reinhard Schulz: »Aspekte einer naturalistischen Hermeneutik«, in: Bernulf Kanitscheider (Hg.): *Hermeneutik und Naturalismus*, Tübingen 1998, 139–167.

35 Kitcher: »Naturalist's Return« (Anm. 1), S. 59 (Hervorhebung St. St.). Vor kurzem – zwanzig Jahre nach der Formulierung dieses ambitionierten Programms – veröffentlichte Kitcher übrigens die Summe seines Versuchs der Umsetzung dieses Vorhabens. Philip Kitcher: *Preludes to Pragmatism: Toward a Reconstruction of Philosophy*, New York 2012. Die Einleitung des Entwurfs trägt charakteristischerweise den Titel: *From Naturalism to Pragmatic Naturalism*.

36 Thomas Nagel: *Mind and Cosmos: Why the Materialist Neo-Darwinian Conception of Nature is Almost Certainly False*, New York 2012. Die große Aufmerksamkeit, die Nagels Buch auf sich zog, führte dazu, dass schon ein Jahr später die deutsche Übersetzung bei Suhrkamp erschien: Thomas Nagel: *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist*, Berlin: Suhrkamp 2013.

37 Nagel: *Geist und Kosmos* (Anm. 36), S. 11.

38 Ebd., S. 12.

39 Ebd., S. 24 f. (Hervorhebungen St.St.).



Obwohl Nagel selbst also keine kreationistische Position vertritt, gesteht er den Kreationisten doch das Verdienst zu, die reduktionistischen Deutungsansprüche des Neodarwinismus zu Recht zu kritisieren. Entscheidend an diesem Punkt ist nun, dass Nagel seine Kritik einer »wissenschaftlichen *Weltanschauung*« nicht mit einer Polemik gegen die Wissenschaft *als Methode* gleichsetzt. Die Legitimität der Naturwissenschaften und die Unhintergebarkeit ihrer Ergebnisse stehen für ihn außer Frage. Problematisch ist hingegen ein metaphysischer oder *philosophischer* Missbrauch wissenschaftlichen Wissens, wenn lediglich partikuläre Wirklichkeitsbeschreibungen – physikalistischer oder neodarwinistischer Herkunft – zu einer *theory of everything* hypostasiert werden. Strategische Abstraktionen begründen den Erfolg naturwissenschaftlicher Wirklichkeitsbeschreibungen und sind vollkommen legitim. Der abstrahierende, wertfreie Blick der Naturwissenschaften wird erst dann zum Problem, wenn die darin vollzogenen Abstraktionen vergessen oder gezielt verschwiegen werden. Der Anspruch, dass eine naturwissenschaftliche Beschreibung der Wirklichkeit erschöpfend und allein gültig sei, ist jedoch der Punkt, an dem Wissenschaft *als Methode* in Wissenschaft *als Weltanschauung* abgeleitet.<sup>40</sup> Das entstellte Antlitz dieses ursprünglich Guten ist die Fratze des Szientismus, dessen ideologische Polarisierungen von den Fundamentalisten aller Couleur dankbar angenommen werden.

---

40 Vgl. Mark Johnston: »Supernaturalism and Scientism«, in: ders.: *Saving God. Religion after Idolatry*, Princeton 2009, 73–52.

### **Impressum**

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)  
[www.zfl-berlin.org](http://www.zfl-berlin.org)

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2014 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,  
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,  
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),  
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),  
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),  
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

**ISSN 2195-0598**

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout/ Satz Sarah Affenzeller

gesetzt in der ITC Charter